

man über grosse Mittel nicht verfügt, den Psychologieunterricht durch Experimente zu fördern. Verf. plant die Abfassung einer Zusammenstellung von psychologischen Schulversuchen, — ein Unternehmen, dessen Ausführung äusserst verdienstvoll wäre.

Beide Vorträge richten sich, wie man sieht, vorwiegend an österreichische Schulmänner. Bei uns in Deutschland ist der Psychologieunterricht in den meisten Bundesstaaten längst abgeschafft; über die Seele, ihr Verhältniss zum Körper und derlei Probleme werden unsere Schüler durch den Religionslehrer orientirt.

KARL MARBE (Würzburg).

J. BAUMANN. **Ueber Willens- und Charakterbildung auf physiologisch-psychologischer Grundlage.** SCHILLER-ZIEHEN, *Samml. v. Abh. aus dem Gebiete der Pädagog. Psychol.* 1 (3). 86 S. 1897.

Die Schrift gehört zu der von H. SCHILLER und Th. ZIEHEN herausgegebenen Sammlung von Arbeiten, welche die Ergebnisse der neuern psychologischen und physiologischen Forschungen für die praktische Pädagogik nutzbar machen wollen. Sie beginnt mit einer Orientirung über die Abhängigkeit des gesammten geistigen Lebens von körperlichen Zuständen und erhofft entgegen der oft hervorgehobenen „Räthselhaftigkeit des sittlichen Lebens“ von da „vermehrte Herrschaft über uns selbst“. Die nun folgenden Abschnitte behandeln „den Willen in seiner physiologischen Bedingtheit“, seine „Entwicklung“, die „Bildbarkeit“ desselben, die „Hauptgesetze der Willensbildung“, die der „Charakterbildung“, die „Ausbildung der moralischen Haupteigenschaften“, bringen einige Bemerkungen „zum Moralisch- und überhaupt Geistig-Pathologischen“ und kritisiren schliesslich die Lehren von „BENEKE und HERBART über Willensbildung“.

Ausgehend von „den krankhaften Erscheinungen des Willens“ bringt der Verfasser unter der erst genannten Ueberschrift allerhand Belege dafür, dass „die Willenshandlungen stets körperlich bedingt sind“, um schliesslich Wunsch, Begehren, Wille mit Worten MÜNSTERBERG's — deren Fundstelle wie bei allen übrigen Citaten, nebenbei bemerkt, nicht angegeben wird — zu beschreiben (S. 18). Alle willkürlichen Bewegungen müssen gelernt werden, denn „die ursprünglichen Grundlagen des menschlichen Willens“, welcher an anderer Stelle (S. 24) im Gegensatz zu allem Triebartigen als „appetitus rationalis, vernunftgemässe Thätigkeit, Vorwegnahme einer Handlung in Gedanken mit Lustgefühl an (!) derselben“ bezeichnet wird, sind „unwillkürliche elementare Bethätigungen“. Für die Bildbarkeit des Willens ist die „Feststellung der modernen Wissenschaft“ maassgebend, „dass unser Geist als Vorstellung und Werthschätzung nicht unmittelbar, sondern sehr vermittelt wirkt, und dass bei diesen Vermittelungen die organischen unwillkürlichen Bethätigungen auch da den Vortritt haben, wo wir später überwiegend willkürlich zu handeln lernen“. Da die „ursprüngliche Genesis des Willens so zu fassen ist: mit zuerst spontaner Bethätigung war allmählich verbunden darauf bezügliche Vorstellung und Werthschätzung, diese Vorstellung und Werthschätzung regt dann wieder die bez. Bethätigung an“, so nennen wir „einen Vorgang, wo auf Vorstellung und Werthschätzung geistige oder geistig-leibliche Bethätigung eintritt, Wille und willkürliche Handlung.“

Von besonderer Wichtigkeit sind die beiden mittleren Abschnitte, welche für die Willens- und Charakterbildung die Hauptgesetze darzulegen suchen (S. 31—55). Daher heben wir die bemerkenswerthen Sätze hervor: „Der Wille ist abhängig von der Uebung“. „Zum effectiven Wollen sind stets günstige Bedingungen der bez. organischen oder psychischen Elemente der Bethätigung (des Impulses) unerläßlich“. Man muß „stets für einen Vorrath von Muskel- und Nervenkraft sorgen“. Von großer Bedeutung ist die Nachahmung; aber sie „reicht doch nur so weit, als verwandte unwillkürliche Bethätigungen der Anlage nach stark da sind“. Da die Bethätigung immer unter ganz bestimmten Umständen erfolgt, so „müssen dieselben variirt werden, erst wenig, dann immer mehr“. Viel hängt vom „indirecten Willen“ ab, womit „alle die Bethätigungen“ gemeint sind, „welche nur auf dem Umwege durch Anschluß an Vorstellung und Werthschätzung mit bereits gelingender Bethätigung (!) zu Stande gebracht werden“ (S. 40). Aber auch der indirecte Wille „hat nur eine begrenzte Macht“. Eine werthvolle Hülfe ist die „vorsätzliche Aufmerksamkeit“, doch auch sie bewegt sich nur in gewissen Schranken. „Der Mensch vermag nichts als vorhandene Aufgelegtheiten zu benutzen“. Viel kommt dabei auf das Gelingen an. Daher die Nothwendigkeit vielseitiger Uebung. a) „des Thuns“, b) „des Vorstellens“. — „Der Begriff des Charakters ist ein Zusammenwirken aller Hauptseiten menschlichen Wesens zu einer einheitlichen und dabei fest und grundsätzlich gewordenen Gesamtheit.“ Mit dem Recht der Individualität wachsen die Schwierigkeiten der Charakterbildung. Mit Rücksicht auf das Gegebene scheidet er die zu Erziehenden in 1. frühe Fertige oder Feste, 2. in stets Veränderliche, 3. in Umständliche und Unentschlossene, 4. in Gefühlsmenschen, und fordert Befreiung von den Einflüssen der Umgebung, Stimmungen etc. Stärkung der Festigkeit durch Reflexion und eine vorsichtige Behütung auch im späteren Leben. Eigensinn ist nicht ohne Weiteres der Charakterbildung günstig. Temperament und ursprüngliche Veranlagung wirken bald fördernd, bald hemmend, und Affecte und Leidenschaften werden leicht gefährlich. Daher gilt es, geeignete „Hemmungsmittel“ auszubilden.

Der folgende umfänglichste Abschnitt (S. 55—79) ist der „Ausbildung der moralischen Haupteigenschaften“ gewidmet. Sie sind: „Thätigkeit, Wohlwollen und praktische Verständigkeit in Bezug auf Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel“. Die Ausführungen über die Art und Weise ihrer „Entfaltung“ sind gedankenreich und bringen mancherlei Anregung, doch nicht, ohne sich mitunter ins Kleinliche zu verlieren (man vergleiche S. 57, wo vom Trockenlegen kleiner Kinder die Rede ist). Uebrigens ist der Rahmen der Ueberlegungen weit genug, um auch wichtige Fragen des Unterrichtes nach Stoff und Betrieb aufzugreifen und z. B. den Werth naturwissenschaftlicher Bildung, das Bedürfnis nationalökonomischer Kenntnisse und die Ausbildung des weiblichen Geschlechtes in Betracht zu ziehen. Der folgende Abschnitt, dem „Moralisch- und Geistig-Pathologischen“ gewidmet, ist aphoristisch gehalten und steht dem Haupttheil seines Inhaltes nach nicht an der richtigen Stelle. Den Schluß macht eine knapp 1½ Seiten (!) umfassende Besprechung der BENEKE'schen und HERBART'schen Lehre über Willensbildung.

Wenn man auch die Schrift nicht ohne Gewinn lesen wird, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß sich ein so wichtiges, die Pädagogik in ihrem Centrum treffendes Thema mit Erfolg nicht behandeln läßt, ohne eine gründliche Auseinandersetzung mit den pädagogischen Hauptrichtungen. Der Verfasser scheint Aehnliches auch gefühlt zu haben. Daher das gänzlich unzulängliche Schlußkapitelchen! Ueber die physiologisch-psychologischen Voraussetzungen in eine Discussion einzutreten, ist hier ausgeschlossen. Wir haben den praktischen Theil anregend genannt; ob sich aber Alles ungezwungen unter die drei genannten Eigenschaften einreihen läßt, steht doch dahin, und ob es wohlgethan ist, den Begriff des Wohlwollens so zu erweitern, wie es dem Verfasser beliebt, darf man füglich bezweifeln.

Die dem zweiten Abschnitt angereihten Literaturangaben sind unvollständig. Warum sie für die anderen Abschnitte gänzlich fehlen, ist nicht ersichtlich. Die Sprache ist klar und sachlich. Flüchtigkeiten, wie S. 40: „Bethätigungen, die mit bereits gelingender Bethätigung zu Stande gebracht werden“, sind uns weiter nicht aufgestoßen.

Es ist dankenswerth, daß sich die Lehrer der Hochschulen der Pädagogik annehmen; aber man muß wünschen, daß es mit der Umsicht und Gründlichkeit geschieht, die ihrer und der Sache würdig sind. Mittelwaare haben wir auf dem pädagogischen Gebiet in Hülle und Fülle.

C. ANDREAE (Kaiserslautern).

A. WRESCHNER. Methodologische Beiträge zu psychophysischen Messungen. Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschung, 3. Sammlg., Heft XI. Leipzig, J. A. Barth, 1898. 238 S.

Die Arbeit berichtet über Ergebnisse von Gewichtsversuchen, die mit Hülfe eines eigens construirten Apparates angestellt wurden. Eine über zwei leicht drehbare Rollen laufende Darmsaite trug am einen Ende eine Wagschale, während ihr anderes Ende mit einem ausgepolsterten Armband verbunden war, welches die Versuchsperson am rechten Unterarm angelegt hatte. Letztere saß vor einem Tisch, auf dem sich eine ausgepolsterte Gypsform befand; in diese stützte sie den Ellenbogen so, daß Ober- und Unterarm etwa einen rechten Winkel bildeten. Die Hebung der auf der Schale befindlichen Gewichte (viereckige Blei- und Zinkstücke) ging nun so vor sich, daß der Unterarm um einen Winkel von ca. 20 Grad gedreht und dem Oberarm genähert wurde. Der Reagent konnte dabei die in der Schale liegenden Gewichte nicht sehen; das Verfahren war also unwissentlich.

Gearbeitet wurde mit Normalgewichten von 200, 400, 600, 900, 1200, 1600, 2000, 2500, 3000, 3500, 4000, 5000, 6000, 7000 und 8000 gr und mit Fehlgewichten, die entweder dem Normalgewicht gleich waren oder um 0,05 P oder ein vielfaches von 0,05 P von dem Normalgewicht (d. i. P) differirten. Bei einer großen Anzahl von Versuchen wurde jedes Normalgewicht mit jedem Fehlgewicht so verglichen, daß einmal das Hauptgewicht, das andere Mal das Fehlgewicht zuerst beurtheilt wurde. Diese Experimente gaben interessante Aufschlüsse über die Zuverlässigkeit und die Empfindlichkeit des Urtheils.